

„Judenhäuser“ in Dessau-Roßlau¹

„Judenhäuser“ dienten der räumlichen Konzentrierung der Juden, ihrer Entfernung aus bestimmten Regionen der Stadt, ihrer einfachen Überwachung. Man wollte zugleich Wohneigentum „arisieren“ - Wohnungen waren knapp und wurden später, als Folge der Zerstörungen durch Bombenangriffe, immer knapper. Offenbar schon ab 1. Januar 1939 wurde im Stadtgebiet Dessau-Roßlau damit begonnen, den jüdischen Mietern - ausgenommen waren „privilegierte Mischehen“ - die Wohnungen zu kündigen. Die rechtliche Absicherung des Vorgehens erfolgte mit dem „Gesetz über die Mietverhältnisse mit Juden“ am 30. April 1939. Dieses Gesetz gab den städtischen Behörden das Instrumentarium, das bisherige Mietrecht außer Kraft zu setzen und Juden in bestimmte Wohnungen zwangsweise einzuweisen. Die Auswahl der Häuser und die zwangsweise Umquartierung der Betroffenen erfolgten durch das städtische Wohnungsamt. Man wählte zumeist Häuser aus, die zu diesem Zeitpunkt noch in jüdischem Besitz waren, wo also die Vermieter Juden waren, die durch das genannte Gesetz zur Aufnahme von jüdischen Mietern gezwungen werden konnten.

Einige Beispiele für Judenhäuser in Dessau-Roßlau: Das Haus Franzstraße 3-4 (heute südwestlicher Kreuzungsbereich Museumskreuzung) befand sich bis zum 1. Februar 1939 im Besitz des Kaufmanns Siegmund Linz. Im geräumigen Haus wohnten jüdische und nichtjüdische Familien zunächst Tür an Tür. Ab Mai 1940 galt das Haus als „entjudet“. Zu den jüdischen Mietern zählten: der Arzt Dr. Otto Heß mit seiner Frau Helene - sie emigrierten 1938 nach England, der Sohn Gustav war nach Palästina ausgewandert; der Arzt Dr. Gustav Hoch (1891-1943) mit seiner Frau, Dr. Hanna Hoch (1899-1942), und den Söhnen Fritz-Werner (1930-1942) und Karl-Günter (1935-1942) - sie wurden am 13. April 1942 in das Ghetto Warschau deportiert und später in Majdanek ermordet; Selma Gottschalk, Jahrgang 1872, die Mutter von Hanna Hoch - sie wurde 1942 zunächst nach Theresienstadt, und von dort 1944 nach Auschwitz deportiert; Gustav Hoch sen. (1862-1942), der Vater von Dr. Gustav Hoch und ein bekannter alter Sozialdemokrat, Reichstagsmitglied - er starb in Theresienstadt; die Witwe Jenny Ehrenberg, Jahrgang 1900 - sie wurde 1942 ins Ghetto Warschau deportiert; das Kaufmannsehepaar Jakob (1884-?) und Rosa Edelmuth (1887-1942) - beide emigrierten 1939 nach Amsterdam, wurden dort später interniert und nach dem Osten deportiert, Frau Edelmuth wurde in Auschwitz ermordet, Herrn Edelmuths letzte Lebensstation ist nicht bekannt; der Vertreter Alfred Auerbacher, Jahrgang 1879, und seine Frau Hedwig, Jahrgang 1888 - beide emigrierten 1939 vermutlich in das Elsass; die Witwe Emma Löwenthal (1874-1940) - sie starb am Silvestertag 1940 in Dessau-Roßlau.

Das Haus Zerbster Straße 58 war bis 1938 im Besitz von Eva Weil (1891-1956). Ihr Vater, Max Levy, hatte es 1910 erworben und hier eine Lederhandlung betrieben.² Er übereignete das Haus der Tochter Eva und ihrem Mann Oskar Weil (1877-1932). Oskar Weil starb am 9. Mai 1932, seine Lederhandlung musste Konkurs anmelden. Die Witwe Eva Weil verkaufte das Haus am 24. Dezember 1938 an den Lederhändler Eduard Müller, wohnte selbst noch im Haus bis zum Juni 1939, dann emigrierte sie mit ihrer Tochter Susi (1914-1971) nach Palästina. Die jüdische Familie Heumann wurde 1939 in diesem Haus einquartiert; zuvor hatten Heumanns im ehemaligen jüdischen Schul- und Rabbinerhaus, Auf dem Sande 9-10 (heute: Kantorstraße 3), gewohnt. Die spätere Vernichtungspolitik forderte in dieser Familie besonders viele Opfer - 5 Familienmitglieder wurden nach Auschwitz deportiert und sind vermutlich alle dort umgebracht worden: die Kantorswitwe Erna Heumann, Jahrgang 1886, 1942 deportiert; ihre Tochter Lotte Heumann, Jahrgang 1912, 1943 deportiert; ihre zweite Tochter Anneliese Michaelis geb. Heumann, Jahrgang 1908, 1942 deportiert; deren Tochter

¹ Aus: Bernd G. Ulbrich: Zur nationalsozialistischen Judenpolitik in Dessau-Roßlau, in: Dessauer Kalender, 54. Jg., 2010, S. 61-63. Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung des Stadtarchivs Dessau-Roßlau.

² Siehe Franz Brückner: Häuserbuch der Stadt Dessau, Dessau 1975 ff., S. 117.

Judith Michaelis, Jahrgang 1935, 1943 deportiert; ebenso Marta Lewin, Jahrgang 1882, die Schwester von Erna Heumann, die 1942 nach Auschwitz kam.

Außerdem ist im Haus Zerbster Straße 58, den Daten der Volkszählung vom Mai 1939 zufolge, die Putzmacherin Amalie Oppenheim geb. Kohn, Jahrgang 1882, mit ihrem Putzgeschäft registriert. Ihr Geschäft hatte sich zuvor in der Steinstraße 11-14 befunden, also im durch den Novemberpogrom 1938 zerstörten Gebäudekomplex des jüdischen Gemeindehauses und der Synagoge.

Das Haus am Hauptmann-Loeper-Platz 19 (heute Friedensplatz, Ecke Willy-Lohmann-Straße) befand sich bis Ende April 1940 im Besitz des bereits erwähnten Siegmund Linz. Der aus Rothenburg/Fulda stammende Siegmund Linz (1867-1948) und seine in Hamburg geborene Ehefrau Regina geb. Hartog (1883-1970) führten hier ein Textilversandgeschäft (Gebr. Linz & Co. Webwaren), das sie und ihre Familie lange Zeit gut ernährte. Sie besaßen insgesamt drei Grundstücke und Häuser in Dessau: Franzstraße 3-4, Neue Reihe 16 und Hauptmann-Loeper-Platz 19. Nach dem Novemberpogrom 1938 wurde ihr Geschäft „arisiert“, ihre Häuser und Grundstücke mussten sie veräußern. Das Geld für den Verkauf kam auf ein Sperrkonto, von dem sie monatlich eine bestimmte Summe für den Lebensunterhalt erhielten. In einem ihrer ehemaligen Häuser wurde ihnen eine Dachstube als Wohnung zugewiesen.³ 1941 emigrierte das Ehepaar nach Brasilien. Ihre Tochter Margot emigrierte in die USA und wurde Zahnärztin. Der Sohn Kurt studierte Medizin, emigrierte ebenfalls in die USA und wirkte dort als Arzt. Der Sohn Albrecht emigrierte ebenfalls nach Brasilien. Der Sohn Manfred ist am 15. März 1942 im Konzentrationslager Sachsenhausen umgekommen.⁴

Mit Jahresbeginn 1939 wurde das Linz'sche Haus am Hauptmann-Loeper-Platz zeitweilig auch Unterkunft der Witwe Lina Bernhardt geb. Wiener (1868-1943) und des ehemaligen Hofbankiers und Schatzmeisters der wohlthätigen Julie-von-Cohn-Oppenheim-Stiftung Paul Maerker (1856-?). Zuvor hatten beide im Haus Kavallerstraße 32, dem ehemaligen Cohn'schen Bankhaus gewohnt, in dem sich nunmehr aber das Büro des SS-Abschnitts XVI einrichtete.⁵ Bald darauf verließ Lina Bernhardt Dessau und zog in die anonymere Großstadt Berlin. Ab Dezember 1939 lebte sie in einem jüdischen Altersheim in der Berliner Brunnenstraße. Von Berlin aus wurde sie am 15. Dezember 1942 nach Theresienstadt deportiert. Sie starb am 23. Dezember 1943, im 75. Lebensjahr, im Lager Theresienstadt.⁶ Die letzten Lebensstationen von Paul Maerker sind nicht bekannt.

Das Haus in der Roßlauer Loeperstraße 11 (heute: Hauptstraße) gehörte, wie schon erwähnt, dem Ehepaar Fried. Das weit vom Dessauer Zentrum entfernt gelegene Friedsche Haus war offenbar das am längsten bestehende lokale „Judenhaus“. Ab 1939 zogen die Eltern von Hedwig Fried, Moses und Lena Mottek, mit in das Haus. Ab September 1940 wohnten hier außerdem Martha Dziubek geb. Lewkowitz, Jahrgang 1901, und ihr Sohn Manfred, Jahrgang 1929. Die Witwe Martha Dziubek hatte eine Handlung für Strumpf- und Textilwaren besessen und mit ihrem Sohn zuvor in der Dessauer Moltkestraße 10 (heute: Hans-Heinen-Straße) gewohnt. Beide gelang es, noch 1940 nach Argentinien zu emigrieren.

Das Fried'sche Anwesen sollte weitere jüdische Mieter aufnehmen. In der ersten Jahreshälfte 1941 musste Max Fried auf seinem Grundstück mehrere Ein- und Zwei-Zimmer-Wohnungen zusätzlich ausbauen. Der Ausbau geschah, wie die ADCA-Filiale Roßlau

³ Verfolgt... vertrieben. Erinnerungen ehemaliger jüdischer Bürger aus Dessau, hg. v. Eva-Maria Herz-Michl und Dagmar Mäbert, Dessau 1998 (Schriftenreihe der Moses Mendelssohn Gesellschaft Dessau, 6), S. 118 f.

⁴ Gedenkbuch Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945, 2. erw. Auflage, hg. v. Bundesarchiv, Koblenz 2006, S. 2095.

⁵ Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, Abt. Dessau (LHASA, DE), ADCA.DE, Nr. 134, Bl. 112, 151, 160.

⁶ Gedenkbuch Opfer der Verfolgung..., a.a.O., S. 260.

aufmerksam registrierte - denn durch die entstehenden Kosten war die Abzahlung der Kreditschuld von Max Fried beeinträchtigt -, „auf Anordnung der Reichsstatthalterei zwecks Übersiedlung einiger jüdischer Ehepaare von Dessau nach Roßlau“.⁷ Der gleichen Quelle verdanken wir auch den Hinweis auf die Art und Weise der Finanzierung dieser Ausbauten: „von den Hauptkosten hat die Hälfte der Staat, die andere Hälfte die Israelitische Kultusgemeinde übernommen.“⁸ Womit u. a. deutlich wird, dass auch in der Frage der „Judenhäuser“ die Betroffenen selbst mit zur Kasse gebeten wurden.

⁷ Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, Abt. Dessau (LHASA, DE), ADCA.Roßlau, Nr. 7, Bl. 61.

⁸ Ebenda.